



Hohe Synode,
liebe Schwestern und Brüder,

Mein Name ist Jens Sannig.

57 Jahre alt. Verheiratet, zwei erwachsene Söhne.

28 Jahren bin ich jetzt im Kirchenkreis Jülich im Dienst. Immer mit Stolz auf diesen Kirchenkreis.

1992 bin ich als Pfarrer der Kirchengemeinde Übach-Palenberg West eingeführt worden. Seit 1996 bin ich Mitglied im Kreissynodalvorstand. 2007 wurde ich, noch im Nebenamt, das erste Mal zum Superintendenten des Kirchenkreises Jülich gewählt. Seit dem Synodenbeschluss von 2013 übe ich das Amt des Superintendenten im Hauptamt aus.

In der Ausschreibung hat der Kreissynodalvorstand die Aufgaben für das nächste Jahrzehnt skizziert:

- Den Zukunftsprozess zur Gestaltung einer tragfähigen Struktur unseres Kirchenkreises auch über das Jahr 2030 hinaus
- Die Förderung des Bewusstseins für ein Miteinander im Kirchenkreis.
- Der Synodalbeschluss zur Globalisierung 2005 als Handlungsanweisung für ein Wirtschaften für das Leben soll weiter umgesetzt werden;
- die Betreuung und Begleitung von Geflüchteten bei uns// und zusammen mit der Partnerkirche in Marokko.
- die Verantwortung für Frieden und die Bewahrung der Schöpfung als Kirche auf dem Weg eines gerechten Friedens.
- und schließlich soll gewährleistet bleiben, dass der Kirchenkreis und seine Dienste in Subsidiarität ein verlässlicher Sozialpartner für die Landkreise und Kommunen bleiben. Für Ratsuchende und Hilfebedürftige, in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Bildungsarbeit.

Ich habe gerade in dieser Themenvielfalt den Dienst als Superintendent immer als sehr abwechslungsreich und herausfordernd zugleich empfunden.

Dazu gehören Einführung, Begleitung, Verabschiedung von Pfarrkolleginnen und -kollegen und Mitarbeitenden im Kirchenkreis, stetige Kommunikation, Seelsorge, die Feier von Gottesdiensten und das theologische Arbeiten, ebenso wie Dienstaufsicht und Leitung.

Der großen Verantwortung, zugleich Seelsorger und Dienstvorgesetzter für die Mitarbeitenden und die Pfarrerinnen und Pfarrer des Kirchenkreises zu sein, bin ich mir immer bewusst gewesen.

Ich habe die Schwere der Aufgabe zu spüren bekommen, // dabei immer allen gerecht werden zu sollen und dennoch Entscheidungen treffen zu müssen, die nicht von allen



mitgetragen werden können. Das ist nicht immer leicht.

An Fehlern bin ich hoffentlich gereift, an Erfahrungen jedenfalls sehr viel reicher geworden.

Aber nie handelt der Superintendent allein, ich habe mich immer getragen und unterstützt gefühlt durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit im Kreissynodalvorstand und mit den Dienststellenleitungen und der Verwaltung.

Im Pfarrkonvent, in der Kirchmeister*innen-Präseskonferenz haben wir gemeinsam schwierige Fragen beraten und synodale Entscheidungen vorbereitet. Ich schätze sehr, dass wir bei aller Unterschiedlichkeit immer wieder auf einen gemeinsamen Nenner kommen, erlebe viel Vertrauen in der Zusammenarbeit. Das ist mir wichtig. Neben einer Portion Humor, die uns im Kirchenkreis auszeichnet.

Kreissynode, Kreissynodalvorstand und Superintendent beraten, entscheiden gemeinsam.

Als Superintendent habe ich im Sinne der Beschlüsse einer Synode und im Sinne des Selbstverständnisses unseres Kirchenkreises zu leiten, zu beraten und zu entscheiden.

Dabei gilt es sicher, Richtungsweisendes als Beratungsvorschlag in die Synodalprozesse einzubringen und gleichzeitig die Eigenständigkeit und Selbstständigkeit der Gemeinden zu wahren, zu beachten und zu stärken.

Leitung bedeutet für mich, mit anderen eine Vision von Kirche zu entwickeln und die Menschen durch Teilhabe und Kommunikation auf dem Weg der Verwirklichung in diese Richtung mitzunehmen.

Leitung bedeutet für mich nicht, alles zu wissen und selbst zu machen. Sondern gemäß Barmen IV und seiner Lehre von den Ämtern, anderen Menschen verantwortliches Handeln zuzutrauen, sie zu verantwortlichem Handeln zu ermutigen und für eigene Entscheidungen frei zu machen.

Arbeit im Team und selbstverantwortliches Arbeiten der einzelnen Dienststellen entsprechen daher meinem Selbstverständnis von der Leitung eines Kirchenkreises. Der in diesem Jahr zeitgleiche Neubeginn in der stellvertretenden Verwaltungsleitung, der Geschäftsführung der Diakonie und in der Superintendentur ist gut gelungen. Alle konnten gut eingearbeitet werden durch ihre Vorgängerinnen und Vorgänger. Ich bin überzeugt: Wir haben gute Entscheidungen in dieser Personenauswahl getroffen.

Der Verwaltung und der Superintendentur will ich ausdrücklich Danken für ihre große Unterstützung und Loyalität, und ihr Mitdenken, ihre Korrekturen, kurz für eine kollegiale Zusammenarbeit, auf die ich mich zu jeder Zeit verlassen konnte.



Bei meiner letzten Vorstellung zur Wahl 2012 habe ich gesagt: »Eine Aufgabe wird sein in den nächsten Jahren die räumlichen Voraussetzungen für eine zeitgemäße Verwaltungsarbeit deutlich zu verbessern.«

Ich wage zu versprechen, dass es nicht noch mal acht Jahre dauern wird, bis der Umzug in den Neubau vollzogen wird. Auch wenn es scheint, dass uns Berlin mit der Eröffnung des Flughafens doch zuvorkommt. Natürlich würde ich mich freuen, nach all den Jahren der Planung, jetzt auch die tatsächliche Errichtung des Neubaus für die Verwaltung, die Diakonie und den Sitz der Superintendentur miterleben zu dürfen.

Der Zukunftsprozess

Der auf der Herbstsynode 2019 beschlossenen Strukturprozess, im Hinblick auf den sich verändernden Pfarrstellenrahmenplan, ist mir ein besonderes Anliegen.

Schon in meinem ersten Superintendentenbericht 2007 hatte ich zu Beginn formuliert: »Den Veränderungsprozessen unserer Kirche werden wir uns als Kirchenkreis zu stellen haben. Ob wir wollen oder nicht.«

Im letzten Herbst hat die Kreissynode beschlossen, einen Strukturprozess mit allen Gemeinden, Funktionen und Diensten zu initiieren, der eine Vision für das entwickeln soll, auf was hin es sich lohnen wird, Aufbruch und Neugestaltung anzugehen.

Eine Prozessarchitektur hat der KSV auf seiner Klausur verabredet. Die Coronaschutz-bestimmungen haben es leider noch nicht möglich gemacht, mit einer großen Auftaktveranstaltung den Prozess jetzt offiziell zu beginnen.

Trotzdem ist es ist schon jetzt erfreulich zu erleben, wie der Prozess die Regionen in Bewegung gebracht hat.

Gemeinden oder ganze Regionen gestalten schon jetzt selbstbestimmt an den notwendigen Veränderungen mit. Und entwickeln hierfür Ideen und bringen sie ein. Auch für neue Methoden und mit den jüngsten Erfahrungen mit den digitalen Medien.

Die Vielfalt unseres Kirchenkreises zu wahren, wird im Prozess die Aufgabe sein. Im synodalen Miteinander ist zu verabreden, wie wir Kirche sein können. Damit sich möglichst viele Menschen angesprochen, wahrgenommen und eingebunden fühlen. Die aktivierende Gemeindebefragung und die Workshops im Digital Hub haben uns wertvolle Erkenntnisse geliefert.

Kirche gestaltet sich nur mit den Menschen. Im Wissen darum, was sie an Erwartungen an ihre Kirchengemeinde haben. Und was wir als Kirche zur Verbesserung ihrer Lebensqualität beitragen können. Dafür am Ende verlässlich Dienste und Strukturen bereitzuhalten, bleibt auch Aufgabe des Kirchenkreises.



Das neue für die Zukunft ist, dass wir von der Anpassung und Optimierung des immer noch Vertrauten und Altbewährten// jetzt hinkommen müssen zu einer Erneuerung und Transformation des Bestehenden.

Veränderung gelingt, davon bin ich überzeugt, wenn

... das **Ziel** klar ist

... eine **Vision** die Menschen begeistert

... ein **attraktives neues Bild für die Zukunft von Kirche** da ist. Das gilt es miteinander zu finden.

Das Ziel:

- ⇒ Die Gemeinden sollen auch in der Zukunft in der Lage sein, unter den dann gegebenen Bedingungen, das Wort Gottes zu verkündigen und zu bezeugen.
- ⇒ Die Gemeinschaft der Funktionen, Dienste und Gemeinden kooperiert weiter in der Erledigung ihrer geistlichen und gesellschaftlichen Aufgaben.

Antworten müssen im Prozess gefunden werden auf die Fragen:

- Welche Strukturen und Kommunikationsformen sind zukunftsweisend?
- Wie viele Pfarrstellen und welche anderen Professionen gibt es in den Gemeinden, Regionen, im Kirchenkreis?
- Welche Gebäude halten wir aufrecht, schließen wir, schaffen wir neu?
- Welche Ressourcen stehen für welche Ebene und Aufgabe zur Verfügung?
- Wo wird investiert, was wird gelassen, wo gibt es Neues, wo wird kooperiert? Wo verschieben sich alte Grenzen?

Aus 21 Jahren als Gemeindepfarrer und durch meine Visiten und Besuche in den Presbyterien weiß ich um die Herausforderungen in den Gemeinden. Ich habe eine Fusion verantwortet und Kirchenschließungen mitbeschließen müssen. Ich kenne die Trauerprozesse und weiß um die Bedeutung einer Kultur des Abschieds, bevor Neues erwachsen kann.

Öffentliche Theologie

Unser Anspruch muss dabei bleiben, das Evangelium in alle Welt zu sagen, damit es Relevanz gewinnt. Wer sollte sonst ethischer Kompass sein und Orientierung schenken? Sichtbare Kirche Christi bleiben wir nur als Kirche mitten in der Gesellschaft.

In aller exegetischen Aufrichtigkeit, die von uns bei jeder Bibellektüre gefordert ist, komme ich beim Lesen der Heiligen Schrift immer wieder zu Grunderfahrungen des Glaubens, die durch alle Zeiten hindurch - jenseits aller Herrschaftsansprüche dieser Erde - gelten:

Frieden gewinnen mit Mensch und Natur.



Gerechtigkeit leben aus Gottes Genug.
Fürsorge halten für das gemeinsame Haus.
Achtsamkeit schenken jedem Geschöpf.
Barmherzigkeit üben an allen in Not.

Ich bin fest verwurzelt mit dem konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Er hat schon mein Studium geprägt. Im Kirchenkreis versuchen wir, dem Anspruch gerecht zu werden.

Ich finde es dabei wichtig, als Kirche Stellung zu beziehen. Zu bedeutsamen und herausfordernden gesellschaftspolitischen Fragen, die die Zukunft unseres Gemeinwohls betreffen. Hier bei uns und weltweit.

Mein Herz hängt an der Partnerschaft des Kirchenkreises Jülich mit der Evangelischen Kirche von Marokko. Ich bin nach wie vor tief beeindruckt von der Arbeit für und mit Flüchtlingen, die diese kleine Kirche leistet, // aus ihrem tiefen Glauben heraus, dass Gott das Wohl aller Menschen will und dabei als Erstes die im Blick hat, die Hilfe am Nötigsten haben. Unabhängig von Religion und Herkunft.

Care-Community haben wir das auf einer unserer letzten Synoden genannt – Gott im Gemeinwesen – mit allen Menschen. Eine Zukunftsaufgabe.

Den Kirchenkreis und seine theologisch-ethischen Grundsätze in der Öffentlichkeit zu repräsentieren und zu vertreten sowie in den gravierenden Strukturveränderungen rund um die Braunkohle für die Menschen in unserer Region Stellung zu beziehen, ist für mich wichtig, um die Relevanz von Kirche und Diakonie in Mitverantwortung für unser gesellschaftliches Gemeinwohl zum Ausdruck zu bringen. Die Verbindung des Superintendentenamtes mit dem Vorsitz des Diakonievorstandes hat sich dabei bewährt.

Die Mitarbeit in Gremien der Kreise Düren und Heinsberg hilft mir dabei sehr, hier auch Gehör zu finden. Über die Jahre ist hier Vertrauen gewachsen. Zählt unsere Stimme als Kirchenkreis.

Ich weiß. Viele Menschen beschleicht ein Gefühl von Ohnmacht und Resignation angesichts der riesigen Herausforderungen, vor denen wir global stehen. Die Konsequenz darf aber m. E. nicht Rückzug der Kirche auf ein vermeintliches Kerngeschäft mit Seelsorge und Verkündigung sein.

Es wäre eine Fehlentwicklung in der Kirche, wenn wir den biblischen Zusammenhang von Gottesdienst, Recht und Erbarmen auseinanderreißen würden.

Alles menschliche Handeln bleibt an Gottes Wort zu messen. Jesus Christus, das *eine Wort Gottes*, gibt uns Orientierung. Wort und Tat Jesu Christi sind Leitmotiv unserer Entscheidungen. Wer waren seine Adressaten? Wem galt seine ganze



Zuwendung? Mit wem betet er, für wen hofft er? Wem schenkt er sein Erbarmen?
Was war seine Vision von menschlichem Leben?

Pfarr- und Gemeindebild

Wie können wir also Kirche so gestalten, dass Menschen heilsam erfahren, was Christus gelebt und verkündet hat?

Wie verkündigen wir weiterhin das unverwechselbare Wort Gottes, so// dass die Welt es hört? Und wie geben wir Antwort auf die Fragen, die uns gestellt sind?

Menschen suchen bei uns Orientierung für ihr Leben, ihren Alltag. Fragen sie mal in unseren Beratungsstellen nach. Kirche ist nach wie vor eine wichtige Institution der Lebenshilfe, Beratung und Seelsorge.

Daneben hat uns die Jugendsynode noch einmal klar vor Augen gestellt, wie wichtig Beteiligung junger Menschen ist und was Jugendarbeit für die nachhaltige Bindung und Begleitung leistet.

Das Nebeneinander von Profil- und Parochiegemeinden wird das Bild unserer Kirche von Morgen prägen. Das eine kann und darf nicht gegen das andere ausgespielt werden.

Es gibt da kein besser oder schlechter, sondern nur das Wahrnehmen dessen, was die Menschen vor Ort von ihrer Gemeinde brauchen und erwarten dürfen.

Dafür muss meines Erachtens nach das Gemeindebild der Zukunft ein sehr viel differenzierteres Pfarrbild entwickeln. Andere Charismen und Qualifizierungen dem Pfarramt zur Seite zu stellen wird eine Bereicherung sein. Geistliche Leitung und Management, diakonisches Handeln, religionspädagogische Schulung, Seelsorge und Befähigung, Sozialarbeit und kirchenmusikalische Erbauung sind ganz unterschiedliche Charismen, die nie in einer Person vereint liegen können.

Grundformen einer Kirche von Morgen

Die Zukunft unserer Kirche hängt entscheidend davon ab, wie wir den Menschen// und ob wir den Menschen begegnen.

Dabei die Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren, sondern in die Mitte zu holen, die keine Fürsprecher, keine Lobby haben, muss unser Anliegen bleiben.

Sammlung und Sendung, Evangelium und Diakonie, Religiosität/Spiritualität und Weltverantwortung. Beides werden wir auch in einer Kirche von Morgen zusammenbringen müssen.

Der Dialog mit den Menschen vor Ort und mit denen, die wir vielleicht noch gar nicht im Blick haben, muss es am Ende erweisen, wie wir Kirche sein sollen und Gottes Wort in angemessener Weise lebendig werden lassen.



Nicht Kirche des Zeitgeistes werden. Aber den Geist der Zeit in Beziehung setzen mit dem Wort Gottes und Sprache finden für unsere Zeit und die alten Worte verständlich machen.

Meine fünf Jahre in einer Textilmaschinenfabrik, im Gruppenakkord, während des Studiums und für ein Jahr nach dem ersten Examen, haben mir sehr geholfen, meine Theologie zu erden und meinen Umgang mit Mitarbeitenden geprägt.

Ihr Wissen, ihre Kompetenzen einzubinden in die Entscheidungen war für mich immer wichtig.

Der Besuch in der Predigtwerkstatt in Wittenberg mit dem Pfarrkonvent hat mein Predigtverständnis nochmals geschult.

Am Tresen und der Werkbank, an der Kühltruhe oder beim Bäcker, im Büro und dem Nachbarschaftstreff, da zählen nicht Dogmatik, Systematik und Homiletik, sondern hier sind wir im Tür- und Angelgespräch gefordert als Übersetzer, lernen wir das Alphabet des Glaubens neu zu buchstabieren und dürfen experimentieren und ausprobieren. Wie jetzt, zu Coronazeiten.

Die Funktionspfarrerinnen und Pfarrer haben uns hier vielleicht schon etwas voraus. Auf jeden Fall können sie dazu eine Menge sagen. Übersetzungsarbeit ist ihr tägliches Brot.

Wir können uns als Gemeinden von Morgen vor dem Säkularisierungsdruck und angesichts der Prognosen der Freiburger Studie zurückziehen und uns mit uns selbst beschäftigen. Oder wir entwickeln schon heute kirchliche und gemeindliche Strukturen, die Raum und Zeit geben, den Traum Gottes mit den Menschen zu entdecken.

Für die Zukunft wollen wir auf eine Kirche hoffen, die die eigene Botschaft ernst nimmt und deshalb Gottes Wahrheit feiert sowie Menschen zu mündigem Glauben ermutigt und befähigt.

Ich bin sicher, die Menschen spüren deutlich, ob die Menschenfreundlichkeit Gottes, seine Liebe und Leichtigkeit, seine Güte und Weitherzigkeit, seine Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Frieden, seine Option für die Armen, seine Nähe und sein Trost, seine Nachsicht und Weitsicht – ob all dies in und an ihrer Kirche vor Ort zu erleben ist. Wenn ja, sind wir auf einem guten Weg. Wenn nein, gebe Gott, dass er uns auf seinen Weg zurückführt.

In den nächsten acht Jahren von Gott auf den Weg gebracht zu werden und unseren Weg als Kirchenkreis weiter zu finden, dafür möchte ich mich sehr gerne als Superintendent noch einmal zur Verfügung stellen.